

2. Chemie in Praxis – Berlin, 07.04.17 – JuWiChem

<http://juwichem.de/2-chemie-in-praxis-berlin-07-04-17>

Thisbe K. Lindhorst: Begrüßung und Impulsvortrag:

Wenn der Chemiker im Praktikum schwanger wird.

Chancengleichheit als Teil des Wertedenkens in der Chemie

Liebe Frau Schmid, liebe Frau Uebele, lieber Herr Beil, liebe JuWi-Chemler, liebe JCFler, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

Sie haben mich als die Präsidentin der GDCh zu dieser wichtigen Veranstaltung zum Thema „Chancengleichheit in Wissenschaft und Wirtschaft“ eingeladen. Darüber freue ich mich und ich grüße Sie sehr herzlich im Namen der GDCh, der Muttergesellschaft von JuWiChem und JCF.

Ob Mann, ob Frau, wir alle wissen, aus Kindern werden Erwachsene. Junge Erwachsene bilden jeweils die nächste Generation, an die der Stab der Möglichkeiten und Handlungsspielräume weitergegeben wird und auch die Last und die Lust der Verantwortung. Die Älteren übergeben also früher oder später das Ruder an die Jüngeren. Das ist der Lauf der Generationen und das ist, -das darf man sicherlich so sagen-, *alternativlos*. -Auch wenn es manchmal schwer fällt, den Älteren ebenso wie den Jüngeren. Dennoch ist es immer so: eine Generation folgt der nächsten.

Nun hat dieser Prozess aber über Jahrhunderte hinweg nicht zu einer, -ich benenne es mal eher mathematisch-, *Gleichverteilung* von Männern und Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft geführt. Dies gilt es zu verändern, zu normalisieren. Und deswegen ist das Thema „Chancengleichheit“ sehr eng mit der Gleichberechtigung von Männern und Frauen verbunden.

Im Wechsel der Generationen kulminieren die Veränderungsprozesse einer Gesellschaft. Dies sind wichtige Umbrüche, die, -das wissen wir wissen aus eigener und erzählter Erfahrung-, mit Widerständen verbunden sind und mit deren Überwindung. Und Sie werden mir wahrscheinlich zustimmen, Gesellschaft muss sich wandeln, damit Fortschritt passiert. Stillstand ist keine Alternative. Damit es zukünftigen Generationen nicht schlechter geht als der unseren, sondern besser, müssen wir Zukunft und Fortschritt gestalten. Besonders und gerade wir hier zusammen in der Chemie, in Wissenschaft und in Wirtschaft. Fortschritt gestalten, das heißt, gesellschaftlichen Wandel mit

Inhalt füllen, mit einem *Wertedenken* wenn sie so wollen. Wandel muss überlegt und umgesetzt werden und es müssen Menschen sich dafür einsetzen. Dass Männer und Frauen, dass alle Menschen am gesellschaftlichen Fortschritt gleich berechtigt mitwirken und Anteil haben, das ist eine Grundbedingung menschlicher Entwicklung in Frieden und in Freiheit. Dass Menschen *die Wahl* haben wie sie leben wollen und dass sie die Freiheit haben, ihr persönliches Potential zur vollen Entfaltung zu bringen, das muss in unserer Gesellschaft selbstverständlich sein und auch lebbar sein. Weil das noch nicht in ganzem Umfange so ist, deswegen sind wir heute hier, um zum nötigen Wandel der Gesellschaft hin zu allgemeiner Chancengleichheit beizutragen.

Lassen Sie uns einmal kurz, -sozusagen aus sicherer Entfernung-, auf eine Zeit zurückschauen, die von erheblicher gesellschaftlicher Veränderung geprägt war; um uns für die heutige Diskussion über aktuell wichtigen Wandel zu inspirieren. Schauen wir ca. 100 Jahre zurück, auf die Zeit des Ersten Weltkriegs. Eine eindrückliche Schilderung dieser Zeit verdanken wir der berühmten Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir (1908 bis 1986), die schon als Mädchen eine genaue und leidenschaftliche Beobachterin der Menschen und der Veränderungen um sie herum war. Im Schatten des Krieges änderte sich ihr gutes Leben, das sie als selbstverständlich erlebt hatte. Die Wohnung der Beauvoirs blieb nun wegen fehlender Kohlen kalt, das Brot war grau, die Mahlzeiten hatten nichts mehr von ihrer früheren Heiterkeit. Das lesen wir in Simone de Beauvoirs Biografie „Memoiren einer Tochter aus gutem Hause“, die erstmals 1958 zu ihrem 50. Geburtstag erschien.

Die Familie verlor im Krieg einen Großteil ihres in russischen Aktien angelegten Vermögens und verarmte. Die Eltern büßten ihren früheren Gleichmut ein und malten nun die Zukunft in düsteren Farben. Das Kind war bestürzt. -Diese Zukunft war doch die seine. „Ich liebte das Leben und vermochte mich nicht damit abzufinden, dass es morgen nur noch ein einziges hoffnungslosen Lamentieren geben solle,“ so ein Zitat.

Und so regte sich in der noch jungen Beauvoir Widerspruch gegen den elterlichen Lebensentwurf und der Entschluss reifte, ihr Leben nach eigenem Gusto zu gestalten.

Der Vater eröffnete ihr und ihrer Schwester, dass wegen mangelnder Mitgift an heiraten nicht zu denken sei und die beiden stattdessen arbeiten müssten. Das erschreckte die junge Simone keineswegs und es nur ihren Ehrgeiz, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen. Ihr Leben sollte nicht in der ewigen Wiederholung des gleichen erstarren. Es würde zu etwas führen. Zitat: „Viele Leute hatten

große Dinge vollbracht, ich würde eben das Gleiche tun.“ Das ist gerade die Wahlfreiheit die ich vor wenigen Minuten für alle Menschen gefordert habe.

Dass die Wahlfreiheit für Männer und Frauen in der Gesellschaft nicht selbstverständlich die gleiche ist, das hat auf jeden Fall Simone de Beauvoir in ihrem Leben diagnostiziert und auch unsere heutigen Statistiken belegen eine oft drastische Ungleichheit zwischen der Beteiligung von Männern und Frauen in Führungspositionen in Wissenschaft und Wirtschaft, die man nicht als normal ansehen kann.

Die Beauvoir ist jetzt schon über 30 Jahre tot. Ich bin froh und zuversichtlich, dass heute manches anders ist als zu ihrer Zeit, aber die Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels für jede Einzelne und jeden Einzelnen und für die Allgemeinheit leben fort und sie sind insofern dramatischer geworden, als sich unsere Welt rasanter als jemals zuvor ändert. Ich komme gleich noch einmal darauf zu sprechen.

Lassen Sie mich vorher fragen: Sind es denn wenigstens heutzutage Männer und Frauen gleichermaßen, die den Wandel der Welt mitgestalten? Ist es eine Selbstverständlichkeit geworden, dass man in Wissenschaft und Wirtschaft eben keinen Unterschied mehr daran fest macht, ob der Mensch, der sich um eine Aufgabe bewirbt, eine Frau oder ein Mann ist? So wie heute keiner mehr fragt, ob man katholisch oder evangelisch sei. (Das war die erste Frage, die man mir an meinem ersten Schultag gestellt hat). Im EU-Parlament hat gerade kürzlich, im März dieses Jahres, der polnische Abgeordnete Korwin-Mikke, zwar 74 Jahre alt, aber immerhin 35 Jahre jünger als die Beauvoir, gesagt: „Natürlich müssen Frauen weniger verdienen als Männer, denn Frauen sind schwächer, sie sind kleiner und sie sind weniger intelligent“. Das bei einer Debatte über die Kluft bei der Bezahlung von Männern und Frauen.

Daraufhin wurde er für fünf Tage von der EU-Volksvertretung ausgeschlossen. Und jetzt macht er wieder weiter; er wurde ja auch gewählt!

Lassen Sie uns zurückkommen auf den gesellschaftlichen Wandel. Wissenschaft und Wirtschaft haben einen wichtigen Anteil daran. Und ganz besonders die Chemie. Die großen globalen Probleme und die Herausforderungen, die wir für die Sicherung einer guten Zukunft bewältigen müssen, sie sind ohne das Fachwissen der Chemie gar nicht zu lösen. Denken Sie an die stetig wachsende Weltbevölkerung, die nötige Versorgung mit Lebensmitteln, mit Energie, Gesundheit, mit Wohlstand, denken Sie an die Lebensnotwendigkeit reiner Luft und reinen Wasser, deren ganz fraglos alle Menschen gleichermaßen bedürfen.

Der Chemie kommt hier eine große Aufgabe zu. Und auch unser Fach, die Chemie, verändert und entwickelt sich rasant, wer wüsste das nicht hier in diesem Raum. Die GDCh, unser großer deutscher Chemie-Fachverband, sie steht mitten in diesen aufregenden Zeiten. In diesem Jahr schauen wir 150 Jahre zurück auf die Gründung unserer Vorgängerorganisation, der Deutschen Chemischen Gesellschaft, die im Jahre 1867 hier in Berlin startete, und feiern vom 10. bis 15. September hier in Berlin ein großes „ChemieFest“. Und in unserer Rückschau, blicken wir natürlich auch nach vorne. Und fragen welche Rolle die GDCh und welche Rolle die Chemie für die Zukunft spielen muss. Hier sind nicht nur fachliche Erwägungen gefragt, hier überlappt Chemie ganz wesentlich mit der Entwicklung der Gesellschaft und dafür gilt es gewappnet zu sein.

Sind wir bereit?

Haben wir die nötigen Ideen, haben wir das Potential, Herz und Mut, haben wir die Vielseitigkeit und die Kommunikationsfähigkeit, die nötig sind um mit Chemie in die Zukunft zu führen? Und haben wir nicht, verdammt nochmal, die Aufgabe, für Männer und Frauen endlich gleichermaßen und selbstverständlich dieselben Chancen zu schaffen, an der Gestaltung der Zukunft mitzuwirken!

Es liegt auch an Ihnen, liebe JuWi-Chemler und liebe JCFler darauf zu bestehen, dass Mann oder Frau zu sein oder keines von beiden, Privatsache ist und im Business nicht mehr zu Diskriminierung, auch nicht zu unterschwelliger oder zu unbewusster führt.

Auf Ihnen ruht meine Hoffnung als Präsidentin eines alten und starken Chemie-Fachverbands, der allerdings auch die lange Historie eines (Alt-) Herrenverbandes auf den Schultern trägt. Aber es ist ja ganz einfach. -In der GDCh wird es sein wie überall: Die Älteren werden den Jüngeren Platz machen müssen: und das sind Sie! Vom JCF möge ihr Weg direkt in die GDCh-Vollmitgliedschaft münden. Das ist wichtig, damit unsere Chemie-Gesellschaft lebendig bleibt und damit sie sich im Wandel der Zeit mit wandeln kann und weiterhin eine starke und wichtige Rolle in der Gesellschaft spielt; und das muss sie, denn gerade unserer Fachwissenschaft, der Chemie, kommt bei der Lösung großer Gegenwarts- und Zukunftsprobleme eine zentrale Aufgabe und Verantwortung zu.

Ändert sich die Chemie, wenn Frauen und Männer sie gemeinsam anführen? Wird sie dann näher am Leben aller Menschen sein? Dieses Experiment steht noch aus.

Die Chemie muss dem Leben dienen, das ist mein Credo; sie tut es leider nicht immer. Erst in dieser Woche haben wir über einen erneuten Giftgasangriff auf Menschen in Syrien gelesen. Irgendjemand mit chemischem Sachverstand muss die nötigen Substanzen hergestellt, in die gefährliche Mischung und zum Einsatz gebracht haben. Waren es Chemiker und Chemikerinnen?

Ich frage nur. Ich weiß es nicht.

Im Verhaltenskodex der GDCh jedenfalls heißt es: Die GDCh und ihre Mitglieder stellen sich gegen den Missbrauch der Chemie, z. B. zur Herstellung von Chemiewaffen und Suchtmitteln.

Wir haben uns die Aufgabe gestellt, nachzulesen in der Präambel der GDCh-Satzung, „unter Ausschluss von parteipolitischen, konfessionellen und rassistischen Gesichtspunkten national und international Wissenschaft auf dem Gesamtgebiet der Chemie und ihrer Teil- und Nachbardisziplinen zu fördern“. Und dieses „wir“ muss natürlich Männer und Frauen in der Chemie gleichermaßen einschließen. Deswegen gehört zu den Zwecken, Aufgaben und Zielen unserer Gesellschaft, nachzulesen unter § 2 der Satzung, ich zitiere, „die Förderung der Chancengleichheit von Männern und Frauen“.

Chancengleichheit von Männern und Frauen ist also eine Aufgabe, die in der GDCh niemand für überflüssig oder als erledigt ansieht.

Ich habe es gerade schon einmal gefragt. Ändern sich Wissenschaft und Wirtschaft, wenn Frauen und Männer gleich maßgeblich daran mitwirken? Wird das Wirken von Frauen einen Einfluss auf die aktuellen Veränderungsprozesse unserer Welt haben? Das ist auch eine Frage, die Sie heute mit Ihrem Symposium stellen. Haben Frauen einen adäquaten Anteil an der Entwicklung von Forschungsthemen, von Forschungstechniken und von Forschungskultur, an der Interpretation von Erfolg und Misserfolg und an der Entwicklung von Produkten? Welche Fragestellungen stehen heute im Zentrum unserer Wissenschaft und welche werden vernachlässigt und was würde sich daran ändern wenn mehr Frauen beteiligt würden? –Das „andere Geschlecht“!

Eine Bezeichnung, die wir von Simone de Beauvoir kennen. Sie machte zur Psychologie von Sigmund Freud deutlich, dass jedes Mal wenn die Frau sich als Mensch verhält, Freud diagnostiziert, sie imitiere den Mann. So wird die Frau zum „anderen Geschlecht“. „Das andere Geschlecht“, gleichzeitig der Titel ihres berühmten Welterfolgs.

Ich frage Sie, gibt es das heute noch, das „andere Geschlecht“? In Wissenschaft und Wirtschaft? Ich bin gespannt auf Ihre Antwort.

Sie haben vielleicht bemerkt, dass ich Ihnen keinen typischen Gender-Equality-Impuls Vortrag gehalten habe. Ich habe absichtlich immer wieder weitgefaste Zugänge zum Thema gewählt, jenseits der üblichen Stereotypen und Rituale und jenseits eingefahrener Spurrillen, in denen es sich schlecht denken lässt. Die Frage der Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der Gesellschaft und in der Chemie ist natürlich ein Teil eines allgemeinen Wertedenkens für die Chemie; und wichtig. Am Ende wird unsere Zukunft doch damit zusammenhängen, ob es uns gelingt, das Verständnis davon, dass alle Menschen gleich berechtigt geboren sind, in eine entsprechende Realität in Wirtschaft und Wissenschaft umzusetzen.

Ich schließe heiter, mit einem Bonmot, das ich letzte Woche von Rita Süßmuth in Berlin erhielt: Sie hätte immer alles, was ihr als Familienministerin zur Unterschrift vorgelegt wurde, zunächst *gelesen*; was ihre Mitarbeiter durchaus genervt habe. Schließlich habe sie sich nach der Lektüre einer neuen Regelung zur Gesundheitsfürsorge geweigert, diese zu unterschreiben weil sie wie folgt betitelt war: „Wenn der Arzt im Praktikum schwanger wird“. Süßmuth kritisierte, dass mit diesem Titel die Ärztin als Person gar nicht existiere, ihr also keine Gegenwart zukäme.

Für Simone de Beauvoir war das Bewusstsein der eigenen Gegenwart in der Welt ein lebenslanges Thema. Sie behauptete, dass durch alle Jahrhunderte gerade das, das Bewusstsein der eigenen Gegenwart, der Mehrzahl der Frauen fehlen würde. Deshalb war es wichtig, dass Frau Süßmuth der Überschrift „Wenn der Arzt im Praktikum schwanger wird“ nicht zustimmte.

Schwangerschaft im Praktikum ist auch im Chemiestudium ein Thema. Aber heute, ca. 30 Jahre nach Süßmuth im Amt der Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit sind wir einen Schritt weiter. Heute würden wir wohl alle gleichermaßen protestieren, wenn uns unsere Universität ein Papier servieren würde mit den Titel: „Wenn der Chemiker im Praktikum schwanger wird“. Man kann darüber nachdenken, aber noch ist es Science Fiction.

Ich wünsche Ihnen ein anregendes und erfolgreiches Symposium und danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!